Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat.

Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 140 S. Maryland Str.

Indianapolis, Ind., 13. Februar 1889

Forschung mit Hindernissen.

Da jetzt doch so viel von Afrikaforschungen die Rede ist, sei auch der Versuche Erwähnung gethan, ein in letzter Zeit wenig genanntes und sehr interessantes afrikanisches Gebiet zu erforschen. Wir meinen die marokkanischen Riffgebirge, welche sich an der Nordküste von Marokko hinziehen und beinahe von der europäischen Küste aus gesehen werden können. Die Kenntniß von diesem Landstrich ist bis jetzt eine merkwürdig unvollkommene. Das liegt daran, daß die Bewohner, die fanatischen Berber, etwas von unseren amerikanischen „Knownothings" an sich haben; sie sind nämlich ebenfalls in manchen Dingen sehr unwissend und beschränkt und betrachten jeden Fremden als einen Todfeind; und da sie ganz unter sich sind, so können sie ihrem Fremdenhaß unbehindert die Zügel schießen lassen. Sobald sie daher einen Weißen in ihren wilden Hügelländereien vorfinden, tödten sie ihn ohne Weiteres, wenn sie seiner habhaft werden können. Es läßt sich denken, daß unter diesen Umständen sich die Herren Forscher nicht besonders in diese Gegend hingezogen fühlten, und daher wenig von letzterer bekannt wurde. Vor einiger Zeit brachten die Berber sogar einen Mann um, welchen ihnen der Sultan von Marokko, ihr Gebieter dem Namen nach, als Gouverneur gesandt hatte, und seitdem hat auch der Sultan sich nicht weiter um die Leute gekümmert. Die Landkarten geben über jene Gegend nur spärlich Auskunft; selbst die Wasserscheide zwischen den nordwärts und südwärts laufenden Flüssen ist auf den bisherigen Karten nicht angegeben.

Nur drei oder vier waghalsigen Weißen, vor Allem de Foucauld und neuerdings (im letzten Sommer) W. B. Harris, ist es gelungen, verkleidet dem Land flüchtige Besuche abzustatten und lebend zurückzukehren. Von de Foucauld rührt fast alle Information her, die wir in neuerer Zeit über jene Gebirge und ihre kriegerischen Bewohner erlangten.

Harris hat indeß unsere Kenntniß wieder etwas bereichert. Seine Expedition war eine besonders verwegene; denn er war nicht genug ausgestattet, um die Rolle eines Mauren bis zu Ende mit Erfolg spielen zu können, und seine arabischen Sprachkenntnisse waren nur sehr unvollkommen. Da er sich verrathen mußte, wenn er sprach, so führte er sich als Taubstummer ein und bediente sich eines zuverlässigen arabischen Jungen, welcher ihn begleitete, als Vermittlers. In der Tracht eines Mauren von der Mittelclasse, die Beine entblößt und die Arme leicht bemalt, begab sich Harris nach Scheschuan, einer Stadt von 8000 Einwohnern und 60 englische Meilen südlich vom mittelländischen Meer belegen, welche erst auf den allerneuesten Karten angegeben ist.

Der Forscher und sein Begleiter kamen an vielen Eingeborenen vorüber, ohne Verdacht zu erregen. Denjenigen, welche neugierig fragten, theilte der Junge mit, sein Herr sei in Fez ansässig und reise nach Scheschuan. Zwei Männer vom Beni-Hassan-Stamme jedoch beschuldigten Harris schon auf dem Wege, ein Christ zu sein, und drohten ihm mit dem Tode, wenn er nicht umkehre. Trotzdem setzte er seine Reise fort; später erfuhr er, daß die Beiden ihn nur hatten laufen lassen, um ihn zu fangen, wenn er weiter in das Land eingedrungen sei. Eines Abends brachten die müden Maulesel die Reisenden wirklich nach Scheschuan, einem ziemlich blühenden Gemeinwesen, in welchem aber über jeden Christen, der die Stadt zu besuchen wagt, die Todesstrafe verhängt wird.

In dieser Stadt lebten auch die Eltern des Araberjungen, der Harris begleitete, — und diese schalten ihren Sohn gehörig aus, daß er ihnen zumuthete, einem Christen Obdach zu geben und dadurch ihr eigenes Leben in Gefahr zu setzen. Dennoch ließen sie sich endlich durch eine reiche Belohnung bewegen, den Fremden für die Nacht zu behalten. Nachdem er sich so ein Nachtquartier gesichert hatte und ziemlich gewiß war, daß er in der bereits eingetretenen Abenddämmerung nicht auffallen werde, wagte Harris eine Tour durch die ganze Stadt und mischte sich in die Volkshaufen. Wirklich schlenderte er unbeachtet unter Tausenden von Menschen dahin, und die vielen neuen Erscheinungen, wie auch das Ungewohnte seiner Lage, machten den Rundgang höchst interessant.

Er fand allerlei, was ihn überraschte: eine Brücke von solider Bauart, welche über den Fluß führte, Wasserleitungen, welche nach allen Häusern und Gärten das Wasser vertheilen und zugleich mit ihrem Wasser die Räder von Kornmühlen in Bewegung setzen, steingepflasterte Straßen mit Rinnen, in denen beständig frisches Wasser fließt, Dächer mit rothen Ziegelsteinen, wie man sie sonst nirgends in Marokko findet, und Häuser, welche viel besser waren, als sie in den zugänglichen marokkanischen Orten vorkommen. Die Einwohner halten sich für directe Nachkommen des Propheten.

Am nächsten Tage lag Harris versteckt in der Wohnung seines arabischen Begleiters. Gegen Abend aber, als er sich gerade anschickte, wieder nach der Küste zurückzukehren, verbreitete sich das Gerücht, daß ein Christ in der Stadt sei. Die erwähnten beiden Männer nämlich, welche ihn auf dem Herwege bedroht hatten, waren mittlerweile ebenfalls in der Stadt angekommen und erzählten sofort, daß ein Weißer in Verkleidung nach Scheschuan geblangt sei. Harris hatte den Plan gefaßt, in der Dunkelheit als Weib verkleidet die Stadt zu verlassen, während seine Maulesel in einer anderen Richtung fortgebracht werden sollten. Die Aufregung des Volkes wuchs aber, und man sah, daß keine Zeit mehr zu verlieren war. Harris legte die Tracht eines Gebirglers an und hatte das Glück, unbemerkt aus einem der fünf Stadtthore zu entwischen, während überall auf den Straßen das Gerücht betreffs des Christen lebhaft besprochen wurde.

Draußen vor der Stadt traf er wieder mit dem Araberjungen und einem treuen Freunde desselben zusammen. Sie schleppten sich im Dunkel auf einen unwirthsamen Bergpfad zu Fuße nach einem entfernten Dorfe, welches sie vor Tagesanbruch erreichten. Harris, dessen Füße aus vielen Schnittwunden bluteten, wurde im Hause jenes Freundes seines Begleiters versteckt. In der nächsten Nacht langten auch die Maulesel aus Scheschuan an, und um Mitternacht war der Flüchtling schon wieder unterwegs; nach 13 Stunden erreichte er endlich wieder die Küste.

Ein anderer verwegener Reisender Namens Burton ist ebenfalls vorübergehend in den Riffgebirgen gewesen, und zwar ohne in besondere Noth zu kommen; aber sein persönliches Aussehen war geeignet, selbst den Argwöhnischsten zu täuschen, und er beherrschte nicht nur mehrere orientalische Sprachen vollständig, sondern war auch mit orientalischer Denk- und Ausdrucksweise wunderbar gut vertraut. Die paar Anderen, die in den letzten Monaten in das Gebirgsland kamen, haben nicht minder in beständiger Gefahr geschwebt, als Harris

Wetter und Mond.

Ein „wohlbekannter Wetterprophet" im nördlichen Idaho soll dieser Tage verkündet haben, das noch in diesem Jahre bevorstehende Winterwetter werde „das strengste sein, welches je vorgekommen". Diese Prophezeiung stützt er auf die Behauptung, daß der Mond gegenwärtig weit von seinem richtigen Platze am Himmel entfernt sei. „Der Mond," erklärt er, „steht jetzt mindestens 5000 Meilen weiter nördlich, als er stehen sollte." Der Wetterprophet hat diesen Fall schon früher dreimal eintreten sehen, und jedes Mal stellte sich auch mörderisches Wetter ein, — aber niemals sah er den Mond soweit nördlich stehen, wie gerade jetzt.

Auf solche und ähnliche Art sind die Schlüsse aller „Wetterpropheten" aufgebaut. Man braucht nicht viel Astronomie studirt zu haben, um zu wissen, daß der Mond in jedem Winter hoch steigt. Auch ist bekannt, daß in jedem Jahrhundert fünfmal der Mond mitten im Winter beinahe senkrecht über uns steht (oder zu stehen scheint). Diese Stellungsveränderungen sind aber so regelmäßig und ihren Ursachen nach so bekannt, daß Fachgelehrte sie auf Tausende von Jahren im Voraus berechnen können, und zwar mit einer verhältnißmäßig großen Genauigkeit. (Der bedeutendste vorgekommene Unterschied zwischen der vorherigen Berechnung und der wirklichen Thatsache betrug nur 30 Meilen, — Unregelmäßigkeiten im Betrag von 5000 Meilen sind nur in der Phantasie von „Wetterpropheten" vorhanden.) Trotzdem waren diese Fachgelehrten nie im Stande und beanspruchen es auch nicht, an ihre Kenntniß der Mondstellungen irgend welche Wetterprophezeiungen auch nur auf eine Woche im Voraus zu knüpfen!

Sonach ist man zu der Annahme berechtigt, daß der „Wetterprophet" in Idaho verzweifelt wenig von der Sache versteht, und seine Prophezeiungen daher völlig werthlos sind. Natürlich ist in diesem Winter noch Zeit genug für den Eintritt einer fürchterliche Kälte; wenn dieselbe aber kommen sollte, so wird sie jedenfalls nichts mit dem Stande des Mondes zu thun haben.

Mehrere bedeutende Astronomen, welche die Witterungsverhältnisse in einer langen Reihe von Jahren mit den gleichzeitigen Stellungen des Mondes verglichen haben, sind zu der Ueberzeugung gelangt, daß überhaupt keinerlei Verbindung zwischen diesen beiden Dingen vorhanden sei. Der Versuch, das Wetter auf Grund von Mond- und Planetenstellungen vorauszusagen, hat ebenso wenig Anspruch auf wissenschaftlichen Werth, wie die Bemühungen, eine ewige Bewegung (perpetuum mobile) herzustellen oder die Quadratur des Cirkels zu entdecken; er läuft auf Humbug hinaus.

Vor vielen Jahren hat Jemand eine Monats-Wettertafel auf Grund der Mondveränderungen herausgegeben und die Stirne gehabt, zu behaupten, daß Niemand anders als der große Herschel die Tafel zusammengestellt habe. Noch jetzt soll es viele Leute geben, welche diese Tafel zu Rathe ziehen. Dabei liegt absolut kein Beweis dafür vor, daß jemals einer der drei Herschel, welche der Welt als Astromonen bekannt sind, eine solche Tafel zusammengestellt oder auch nur seinen Namen dafür hergegeben hat. Ueberhaupt ist unser lieber Mond in mehrfacher Beziehung in ganz unbegründeten Verruf gekommen, und der Glaube, daß das Erdenwetter erheblich von der Bewegung des Mondes beeinflußt werde, kann sich jedenfalls auf gar keine wissenschaftliche Autorität stützen. Die Mondverleumder mögen also ihre wunderliche Weisheit für sich behalten!

Bleivergiftung.

Ueber diesen wichtigen Gegenstand, der in neuester Zeit so häufig, z. B. anläßlich von Erkrankungen, die sich auf den Inhalt gewisser Bier-, Sodawasser- und anderer mit Bleischrot gereinigter Flaschen zurückführen ließen, zur Sprache gekommen ist, finden wir in einem Fachblatt folgende Bemerkungen:

Blei ist giftig; die alten Bleiröhren für Wasserleitungen sind in der Erkenntniß, daß das Blei auch von der schwächsten aller Säuren, der Kohlensäure im Wasser, angegriffen wird, meistens aufgegeben. In Deutschland besteht ein Gesetz, welches nur noch die minimalsten Mengen desselben im Zinn gestattet, wo solches für Gefäße und zur Verpackung menschlicher Nahrungs- und Genußmittel in Anwendung kommt — und dennoch finden wir noch immer reines, unverfälschtes Blei in Form von Schrot zur Flaschenreinigung, und zwar nicht nur im Privathaushalt angewendet, sondern hier und dort auch bei Bierverkäufern, wovon man sich sattsam überzeugen kann, wenn beim Leeren der Flasche die kleinen Denuncianten zum Vorschein kommen.

Bleivergiftung entsteht durch die Aufnahme von Blei in gasförmigem, staubförmigem oder aufgelöstem Zustande in den menschlichen Körper. Man unterscheidet die acute Bleivergiftung, bei welcher große Mengen löslicher Bleisalze in den Magen gelangen und von da aus in die Körpersäfte übergehen. Ferner chronische Bleivergiftung, die eigentliche Bleikrankheit der Gewerbetreibenden. Das beste Vorbeugungsmittel gegen Bleivergiftung ist die größtmögliche und peinlichste Reinlichkeit.

Angesichts des Brauches, die größte Reinlichkeit nach Hantirungen mit Blei walten zu lassen, ist es da nicht die reine Widersinnigkeit, gerade Blei anzuwenden, um durch dasselbe Reinlichkeit zu erzielen?

Man wird vielleicht sagen, das Bleischrot läßt kein Bleitheilchen in den Flaschen zurück. Gemach! Folgendes Experiment wird das Gegentheil beweisen: Man schüttele Bleischrot in einer weiß ausgeschlagenen Papierschüssel, so werden sich in derselben sofort die bläulich-grauen Spuren des Bleies zeigen; setzt man das Schütteln fort, so wird die Schüssel bald ganz verbleit sein.

Dieses Abreiben des Bleies tritt natürlich in erhöhtem Maße ein, wenn das Gefäß, in welchem man Bleischrot schüttelt, aus härterem Material, z. B. Glas, besteht. Schüttelt man also Bleischrot in einer Glasflasche, so wird sich hierbei noch mehr Blei abreiben, als in der Papierschüssel, einzelne Schrottörner klemmen sich vielleicht sogar im Boden der Flasche fest und bleiben dort — in Flaschen aus dunklem Glase unbemerkt — liegen, gehen mit den chemischen Bestandtheilen des Weines, des Bieres u. s. w. oder einer anderen in die Flasche gefüllten Flüssigkeit Verbindungen ein und wirken mit den an den Wänden der Flasche abgeriebenen Bleipartikelchen, die sich ebenfalls auflösen, auf die Gesundheit des Menschen, der den in der Flasche enthalten gewesenen Wein resp. das Bier trinkt, höchst schädlich, indem Bleivergiftung eintritt, die sich zuerst als Bleikolik äußert. Sie bekundet sich durch Schmerzen im Unterleibe, welche anfangs leise und herumschweifend, später heftig und auf gewisse Stellen beschränkt sind, dann anfallsweise auftreten.

Und trotzdem wird, wie gesagt, noch in den meisten Haushaltungen ꝛc. das gesundheitsschädliche Bleischrot zum Reinigen der Flaschen verwendet.

Daher weg mit dem Bleischrot, diesem Gifte in den Haushaltungen!

Vom Inlande.

Das warme Januarwetter soll in der Nähe von Guilford, Vt., sogar einen Grashüpfer ausgebrütet haben. Die Vermonter haben es für nöthig befunden, dies der Welt zu verkünden, — vermuthlich weil sie ohnedies nicht viel haben, mit dem sie „show" machen können.

Auch in Mexico ist man mit der dortigen Telephongesellschaft unzufrieden, und die Kaufmannschaft der Hauptstadt unserer Nachbarrepublik trifft Vorbereitungen zur Bildung einer neuen Compagnie, um dem Monopol der bisher ohne Wettbewerb dastehenden alten Gesellschaft ein Ende zu machen.

Frau Eliza Stiker von Spotswood, N. J., ist auf eine für ihr Alter sehr merkwürdige Art gestorben. Obgleich sie schon das 89. Lebensjahr erreicht hat, bekam sie noch neue Zähne. Während der letzten Tage hatte sie über heftiges Unwohlsein, das vom Zahnen herrührte, geklagt, und eines Morgens wurde sie todt in ihrem Bette gefunden.

Die Tochter des Generals Grant, Nellie Sartoris, ist jetzt eine reiche Erbin. Ihr kürzlich verstorbener Schwiegervater scheint ihr mehr getraut zu haben, als seinem Sohne, denn er hat sein auf $725,000 geschätztes Vermögen in England seinem Sohne nur zur lebenslänglichen Nutznießung, nach dessen Tode aber ihr unbedingt vermacht.

Kittie Kienan, ein 17jähriges Mädchen in Chicago, wurde auf eigenthümliche Weise schwer verletzt. Als sie in der Nähe der 31. Str. von einem Pferdebahn-Wagen abstieg, wurde sie von einer Kuh, die sich von der Heerde losgetrennt hatte, ohne besondere Veranlassung angegriffen, gepackt und mit voller Wucht zu Boden geschleudert. Ein zu Hilfe eilender Polizist hob die schwer Verletzte auf und veranlaßte ihren Transport nach ihrer Wohnung.

Auch die Ofenfabrikanten, von dem Wunsche beseelt, im Zeitalter der „Trusts" nicht hinten anzustehen, haben sich entschlossen, sich in dieser nicht mehr ungewöhnlichen Weise zum gegenseitigen Schutz und Trutz gegen das Publikum zu verbinden. Es existiren allerdings ziemlich viele Organisationen, und ein gemeinsames Vorgehen ist dadurch erschwert, aber die Ofenfabrikanten, die dieser Tage in Chicago zur Berathung zusammentraten, sind überzeugt, daß die Kleinen müssen, wenn die Großen nur wollen.

Ein seltsames Phänomen wurde vor einigen Tagen in Brooklyn, N. Y., von einer Anzahl Personen beobachtet. Es war ein feuriger Ball, etwa von der Größe einer Kokosnuß, der in der Richtung von Osten nach Westen durch die Luft sauste; der Ball hatte einen feurigen Schweif, dessen Länge auf wenigstens 50 Fuß geschätzt wurde und der die Form eines Bogens hatte. Die Atmosphäre schien von einem grünlichen Licht erhellt zu sein, und Diejenigen, welche die eigenthümliche Erscheinung sahen, erklären, daß sich zu derselben Zeit eine kalte Luftwelle deutlich fühlbar machte. Ein Zuschauer verfolgte den feurigen Ball, bis derselbe am fernen Horizont in tausend Stücke zerplatzte, ähnlich einer explodirenden Rakete. Wahrscheinlich hat man es hier mit einem Meteor zu thun. Wo dasselbe niedergefallen ist, läßt sich natürlich nicht sagen, vielleicht wird es eines Tages durch Zufall gefunden werden.

Von einer schwarzen Sängerin und ihren weißen Zuhörern in Süd-Carolina meldet die Charlestoner „Deutsche Zeitung": „In Columbia, unserer Hauptstadt, trat dieser Tage eine Neger-Sängerin auf, Frl. Flora Blatson, die recht hübsch sang und begleitet wurde von einem Neger, Namens Stevenson. Das ist an und für sich nichts Neues, denn unter den Negern findet man sehr viele gute Sänger und Musikanten; das Neue in diesem Falle ist, daß die Sängerin in dem Opernhause der Stadt Columbia sang, und daß die weißen Bürger das Haus mit den Neger-Bürgern getheilt hatten, so daß auf einer Seite die Neger und auf der anderen Seite die Weißen saßen. Frl. Blatson wird in Charleston fünf Abende in den verschiedenen Negerkirchen singen, auch, wenn möglich, ein paar Concerte im Charlestoner Theater, also auch vor Weißen, geben. Die Welt schreitet fort trotz alledem und alledem!"

Unter den Schafheerden von West- und Mittel-Texas richtet der kleine Prairiewolf sehr bedeutende Verheerungen an. Der Schafzüchter J. Townsend vom Pipe Creek in Bandera-County, welchem die Wölfe von Kurzem 25 Schafe zerrissen, ist nun kürzlich auf folgende Weise mit den Räubern weit geworden: Er ließ von seinem mexicanischen Hirten ein Schaf tödten und es, blutig wie es war und mit heraushängenden Eingeweiden, über den Weg nach der Heerde hinschleifen; hier und da mußte der Hirte auf der mit Blut getränkten Strecke Talgkügelchen ausstreuen, welche Strychnin enthielten. Diesen Pillen fielen in der ersten Nacht fünf Wölfe zum Opfer, und als diese Vertilgungsart zum zweiten Male angewendet wurde, weitere vier. Darauf ließ Townsend ein Paar Nächte vorübergehen, ohne Gift zu legen, und wartete, bis das Wolfsgeheul in der Nähe der Heerde den Beweis dafür lieferte, daß der Hunger bei den Wölfen wieder stärken geworden war, als ihre Schen vor dem gefährlichen Leckerbissen. Das Ergebniß des dritten Versuches waren neun todte Wölfe, und seitdem sind Townsends Schafe verhältnißmäßig unbelästigt geblieben. Wie Townsend sagt, hat die gewöhnliche Art, das Strychnin in den Körper eines getödtetes Schafes zu thun, meist nicht die bezweckte Wirkung, weil der Wolf ein Feinschmecker ist, der frisches, „von ihm selbst geschlachtetes" Fleisch liebt, während dagegen die List mit den Talgkugeln nur in sehr seltenen Fällen ihre Wirkung verfehle.

Die Stadt New York soll einen großen botanischen Garten erhalten. Das Garten-Comite des dortigen „Torrey Botanical Club" faßte in seiner letzten Sitzung den Beschluß, die Summe, welche von der Parkcommission zur Anlegung eines botanischen Gartens verlangt wird, durch Subscriptionen sobald als möglich aufzubringen. Die Parkcommission hatte beschlossen, in einem der neuen Parks oberhalb des Harlem River ein Grundstück für den genannten Zweck herzugeben, falls auf irgend eine Weise die nöthigen Mittel zur Begründung des Gartens, nämlich $1,000,000, während der Jahre 1889 und 1890 gesichert würden. Das Comite des genannten Clubs setzte den Minimalbetrag für die Subscriptionsliste auf $30 herunter, um auf diese Weise allen Freunden des Unternehmens, selbst wenn deren Mittel noch so bescheiden sein sollten, Gelegenheit zu geben, ihr Scherflein beisteuern zu können. Auf der anderen Seite erwartet das Comite jedoch selbstverständlich, daß die wohlhabenden Gönner eines derartigen Institutes sehr namhafte Beiträge zeichnen werden. Zwei Beiträge von je $10,000 wurden vor Kurzem in Boston für den dortigen botanischen Garten in einem Tage erlangt, und das Comite hofft, daß die New Yorker sich nicht minder großherzig erweisen werden.

Vom Auslande.

— Aus Madrid, 21. Januar, wird geschrieben: Die hier grassirende Furcht vor Bombenattentaten hat kürzlich zu einem komischen polizeilichen Mißverständniß geführt, das gegenwärtig viel belacht wird. In der Calle Alcalá kehrten vor einigen Abenden zwei Herren, in ein eifriges Gespräch verwickelt, von ihrem Spaziergang auf dem Prado heim. „Paß auf, jetzt wird sie gleich platzen", sagt der eine der Beiden zu dem Andern. Kaum war das Wort dem Mund entflohen, so wurden Beide von einem zufällig in der Nähe befindlichen Polizisten ersucht, ihm sofort nach der Wache zu folgen. Auf ein Wieso? Warum? ließ der Wächter des Gesetzes sich nicht ein. Im Polizeibureau angekommen, werden die Beiden zunächst einer genauen körperlichen Visitation unterzogen und nachdem diese resultatlos verlaufen, ersucht angegeben, an welchem Ort sie die Petarde gelegt hätten, Beide erklärten entrüstet, von einer Petarde nichts zu wissen. Der Polizist aber behauptet, er habe mit eigenen Ohren gehört, daß der eine der Herren soeben gesagt habe: „Paß auf, jetzt wird sie gleich platzen." Ein schallendes Gelächter war die Antwort der Inkulpaten, die nun erst begriffen, warum sie verhaftet worden waren. Daß „sie" gleich platzen würde, das hatten sie allerdings gesagt, aber nicht die ominöse Petarde, sondern eine gerade vor ihnen gehende auffallend dicke und knapp in ihren Kleidern steckende Dame war der Gegenstand gewesen, welcher ihnen zu dieser Bemerkung Veranlassung gegeben hatte.

— Aus London wird geschrieben: Folgende Geschichte macht die Runde in der hiesigen Presse: Der Generalmajor N. wurde vor Weihnachten einer lumpigen Schuld von Lstr. 890 wegen bankerott erklärt, als ihm auf folgende Weise im neuen Jahr Hilfe wurde: Vor vielen Jahren war der jetzige Generalmajor mit einem Officier, der im selben Regiment mit ihm diente, intim befreundet; ein unbedeutender Streit entzweite die beiden Officiere und die Entfremdung dauerte mehrere Jahre. Da erhielt einmal um Weihnachten der General eine Gratulationskarte von seinem alten Freund; sie stellte eine Taube vor, welche einen Olivenzweig im Schnabel trug. Der General behielt die Karte bis nächste Weihnachten und schickte sie dann an den Absender zurück und während 30 Jahren reist dieselbe Karte dergestalt zwischen den alten Freunden hin und her. Letzte Weihnachten war die Reihe wieder an den General, das Friedenszeichen zu schicken; aber die Sorgen seiner finanziellen Noth ließen ihn die gewohnte Sendung vergessen. Zufällig sah seine Frau einige Tage nach Weihnachten die wohlbekannte Karte im Pult des Generals, schloß sie in ein Enveloppe, schrieb einen Entschuldigungsbrief und legte einen Ausschnitt aus der „Times" bei, in welcher der Bankerott des Generals mit dem Betrag seiner Geldverpflichtungen erwähnt war. Bald darauf traf von dem entfernten Freund ein Brief ein mit einem Check für Lstr. 1000. Das Schreiben enthält die Meldung, der Absender habe soeben ein bedeutendes Vermögen angetreten und sei gern bereit, seinem Freund auch ferner beizuspringen. Die Karte mit der Taube und dem Olivenzweig werde er aber als Andenken behalten.

— Nach dem Tode des Kaisers Wilhelm hängten die patriotisch gesinnten Einwohner in dem Dorfe Wielle, im westpreußischen Kreise Konitz, Trauerfahnen heraus. Das gefiel dem Besitzer Derdowski aber nicht, und er zerschlug mit einer Stange eine aus dem Hause des Schmiedemeisters B. heraushängende Trauerfahne. Damit aber noch nicht genug, wurden aus dem Hause des D., augenscheinlich zum Hohne über die kundgegebene Trauer, zwei Stangen aus dem Dache herausgehängt, von welchen an einer eine Männerhose und an der anderen ein Weiberrock herabhing. Das Schöffengericht zu Konitz sah in dem Aushängen dieser Sachen groben Unfug und verurtheilte den D. dafür zu 6 Wochen Haft und für das Zerstören der Trauerfahne zu 3 Wochen Gefängniß. Gegen das Urtheil legte D. die Berufung ein. Auch das Berufungsgericht hielt die Handlungsweise des D. für eine unpatriotische und schwer zu ahndende. Weil aber nicht bewiesen sei, daß D. den Weiberrock und die Hose selbst herausgehängt habe, so ward derselbe wegen groben Unfugs freigesprochen, während es bei den 3 Wochen Gefängniß für das Zerstören der Trauerfahne verblieb.

— Eine originelle Ehe ist, wie die Petersburger „Listok" erzählt, in Petersburg geschlossen worden. Der Bräutigam, schon in vorgerückten Jahren, war nach der ersten, nicht sehr glücklichen Ehe Wittwer geworden und hatte, in der Absicht, sich eine Frau nach eigenem Geschmack zu erziehen, eine neunjährige Waise als Pflegekind angenommen. In diesem Jahre erreichte das Pflegekind die Volljährigkeit, und der Erzieher beschloß nun sie zu heirathen. Am Tage der Hochzeit überreichte der Bräutigam bei einem festlichen Hochzeitsballe seiner Braut eine Schenkungsurkunde über ein Haus auf Wassilis-Ostrow. Da der originelle Pflegevater-Bräutigam Kaufmann ist, so hat er auch seiner Braut eine zumeist für commercielle Dinge berechnete Erziehung gegeben.

— Der neuerdings herausgegebene Voranschlag für Rechnung der preußischen staatlich verwalteten Eisenbahnen hat wieder eine Reihe unnöthiger Fremdwörter ausgemerzt. So wurden aus den „Fahrbillets" „Fahrkarten", aus den „Retourbillets" „Rückfahrtkarten", aus den „Abonnementsbillets" „Zeitkarten", aus den „Requisitionsscheinen" „Militärfahrscheine", aus den „Regie-Extrazügen" „Verwaltungs-Sonderzüge", aus dem „Differenzbetrag" ein „Unterschiedsbetrag". Die „ökonomische" Verwaltung hat einer „wirthschaftlichen", das „Dienstlokal" einem „Dienstraum" und das „Abrechnungsbureau" einer Abrechnungsstelle" Platz gemacht. Aus den „Coupes" wurden „Wagenabtheilungen", aus den „Annoncen" „Anzeigen", aus den „Proceßkosten" „Gerichtskosten". Die „Parallelwege im Bahnniveau" wurden durch „Seitenwege in Schienenhöhe", die „Barrieren" durch „Schranken", die „Kandelaber" durch „Laternenständer" ersetzt. Aus den „Materialiendepots" sind „Materialienniederlagen für Ausrüstungsgegenstände", aus den „Kursuhren" „Zeituhren", aus den „Coupir- und Plombenzangen" „Loch- und Bleisiegelzangen", aus den „Centralapparaten für Stellung von Weichen und Signalen" „Weichen- und Signalstellwerke" geworden. Es wird für die Folge nicht mehr „à conto eines Fonds" sondern „für Rechnung einer Verwaltung" gebucht und das „etc." macht dem „u. s. w." Platz. Die Verdeutschung der Eisenbahnsprache ist aber damit noch lange nicht abgeschlossen.

— Man schreibt aus Petersburg: „Baron Kobelkow, der Vater zweier reizender Töchter, faßte vor kurzem den Entschluß, diese dem Studium der Medicin zu weihen. Die beiden Mädchen zeigten keinerlei Lust hierzu und auch die Mutter weigerte sich energisch, ihre Töchter durch das Studium zu quälen. Der Vater wurde immer dringender in seinen Wünschen, und am 13. Januar fand nach dem Diner eine große Scene statt, bei welcher sämmtliche drei Damen erklärten, sie seien nicht gesonnen, sich den Wünschen des Hausvaters zu fügen. Wüthend zog der alte Mann einen Revolver aus der Tasche und gab sechs Schüsse ab, deren einer die Mutter tödtete, während die Töchter lebensgefährlich verletzt wurden. Kobelkow stellte sich selbst dem Gerichte, nachdem er noch früher ein Testament gemacht, in welchem er beide Töchter enterbt."

— Unter den österreichischen Polen sind Vorbereitungen zu einem Ehrengeschenk für den nationalen Maler Matejko im Gange. Die galizischen Blätter enthalten bereits die Mittheilung, daß die Statthalterei in Lemberg die Einleitung von Geldsammlungen in ganz Galizien zum Zwecke eines Gutsankaufes als Nationalgabe für Matejko gestattet habe. Ein vom hohen Clerus, den beiden Bürgermeistern von Krakau und Lemberg, ferner von zahlreichen Abgeordneten unterschriebener Aufruf bestimmt, daß die Geldspende eines Einzelnen den Betrag eines Guldens nicht überschreiten dürfe, damit sich an diesem Werke der Anerkennung seitens des dankbaren Landes auch die ärmeren Volksschichten betheiligen können.

— T. W. Brown, Advokat, Vance Block, Zimmer 23.

— Die besten Bürsten kauft man bei O. Schmedel, No. 423 Virginia Avenue.

St. Jakobs Oel
TRADE MARK
DAS GROSSE
Schmerzenheilmittel.
Gegen Neuralgie.

Ein Jahr.

Houston, Texas, Juni, 1888. — Ein Jahr lang litt ich an neuralgischen Schmerzen und mußte einen Stock gebrauchen. St. Jakobs Oel heilte mich. — Thos. Martin.

Drei Monate.

Dayton, O., 25. Juni, 1888. — Litt drei Monate an Gesichtsneuralgie; eine Flasche St. Jakobs Oel heilte mich. — H. F. Settner.

In 20 Minuten.

Irvington, Ills., 28. Mai, 1888. — Ungefähr drei Jahre zurück litt Frau Egbert Teneyck an Kopf- und Gesichtsneuralgie; sie litt drei Tage; nachdem sie St. Jakobs Oel versucht hatte verschwanden die Schmerzen in 20 Minuten. — Jas. T. Goodner, Apotheker.

THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

Dr. August Koenig's
HAMBURGER
TRADE MARK
BRUST THEE
gegen alle Krankheiten der
• Brust, der Lungen •
und der Kehle.

Nur in Original-Packeten. Preis 25 Cents. Fünf Packete für 1 Dollar. In allen Apotheken zu haben, oder wird nach Empfang des Betrages frei versandt. Man adressire:

THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

WABASH ROUTE!

Falls Sie die Stadt nach irgend einer Richtung hin zu verlassen beabsichtigen, gehen Sie zur Wabash Ticket-Office,

No. 56 West Washington Straße, Indianapolis,

und erfragen die Fahrpreise und näheren Mittheilungen. Besondere Aufmerksamkeit wird

Land-Käufern — und — Emigranten

zugewandt.

Rundfahrt-Tickets nach allen Plätzen im Westen und Nordwesten!

Die direkteste Route — nach — FORT WAYNE, TOLEDO, DETROIT und allen östlichen Städten.

Eintrittsgeld,

Palast-Schlafwaggons,

zuverlässiger Anschluß und vollständige Sicherheit machen die

große Wabash Bahn — die — beliebteste Passagier-Bahn in Amerika!

F. P. Wade, Distrikt-Passagier- und Land-Agent Indianapolis Ind.

Jos. Smith, General Ticket-Manager.

T. Chandler, Gen.-Pass.- und Ticket-Agt St. Louis, Mo.

Die große
I. B. & W. Bahn.

Kürzeste Linie nach dem Osten und Westen. Die einzige Linie mit soliden Zügen nach Bloomington und Peoria mit Durchgangs-Wagen nach den Missouri River Punkten in einigen Stunden weniger als andere Bahnen. Ebenso Durchgangs-Schlafwagen und Stuhlwagen. Wagen über Danville nach Chicago in kürzerer Zeit zu niedrigeren Preisen als andere Bahnen. Die kurze Linie nach Springfield, Columbus, Ohio und allen Punkten im südlichen und östlichen Ohio. Die kürzeste und einzige Linie mit Durchgangs-Schlafwagen nach Urbana, Ohio, Bellefontaine, Kenton, Tiffin, und Sandusky. Die authorisirte Linie ist ich mit Schnellzeit und Tickets nach allen bedeutenden östlichen Städten von $1 bis $1.50 weniger als reguläre Raten.

Züge im Indianapolis Bahnhof.

Abgang: östlich 4:10 Mo g. 11:00 Morg. 9:00 Abds; westl. 7:30 Morg. 3:30 Nachm 11:00 Abds

Ankunft: Vom Osten 7 Morg 3:15 Nm. 10:30 Abds; Vom Westen 3:50 Mg 10:40 Mg. 8:40 Abds

Feinste Speise- und Schlafwagen. Tickets und Auskunft ertheilt Gen. Pass Agent, Geo. Butler, 138 Süd Illinois Straße, und jeder andere Agent der Linie.

E. M. Bronson, Gen. Pass. Agent.
B. C. Kelley Ass. Gen. Pass. Agent.

Sozialistische Sektion!

Regelmäßige Geschäfts-Versammlung jeden zweiten Sonntag im Monat in der Arbeiter-Halle.

Neue Mitglieder werden in den regelmäßigen Versammlungen aufgenommen

Monatlicher Beitrag 15 Cents.

Mitglieder der Sektion können auch Mitglieder der Krankenkasse werden.

Deutsche Arbeiter schließt Euch an!

ADVERTISERS
can learn the exact cost of any proposed line of advertising in American papers by addressing
Geo. P. Rowell & Co.,
Newspaper Advertising Bureau, 10 Spruce St., New York.
Send 10cts. for 100-Page Pamphlet.

Die große
Pan Handle Route
Chicago, St. Louis and Pittsburg Bahn.

Pittsburg, Cincinnati & St. Louis Bahn,
ist die schnellste und beste Linie nach
Ost, West, Nord und Süd.

Ausgezeichneter Dienst! Prompte Verbindung
Pullmann Cars zwischen allen größeren Städten.
Pittsburg, Harrisburg, Baltimore, Washington, Philadelphia, New York, Columbus, Cincinnati, Indianapolis, St. Louis, Chicago and Louisville.

Die Vortheile der Pan Handle Bahn werden von einer anderen Bahn erreicht. Raten niedrig, alle modernen Verbesserungen, rasche Beförderung u.s.w. Alles Sicherer bei

C. N. Dering, Ass't Gen'l Pass. Agent, Indianapolis, Ind.
James McTrea, Gen'l Manager, Pittsburg, Pa.
John R. Miller, Gen'l Supt. Columbus, O.
C. A. Smith, Gen'l Pass. Agent, Pittsburg, Pa.

Seht Achtung, Ihr Reisenden auf der
VANDALIA LINE!
Warum?
Weil sie die direkte und beste Linie ist nach St. Louis, Missouri, Kansas, Iowa, Nebraska, Texas, Arkansas, Colorado, New Mexico, Oregon und California ist.

Das Bahnbett ist von Stein und die Schienen sind aus Stahl. Die Wagen haben die neuesten Verbesserungen. Jeder Zug hat Schlafwagen. — Passagiere, ob sie nun Billets erster Klasse oder Emigranten-Billets haben, werden durch unsere Passagierzüge erster Klasse befördert.

Ob Sie nun ein Billet zu ermäßigten Preisen, ein Excurs